

SONDERDRUCK

# Zeit und Heimat

2. März 2000 - Nr. 1  
43. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur  
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“  
Ausgabe Biberach an der Riß

*Kulturgeschichtliche Fragmente, gesammelt und  
bearbeitet von Alfons Waibel, Biberach/Rißegg*

## Von der Pulvermühle zur Maschinenfabrik

### Die Biberacher Wolfentalmühle

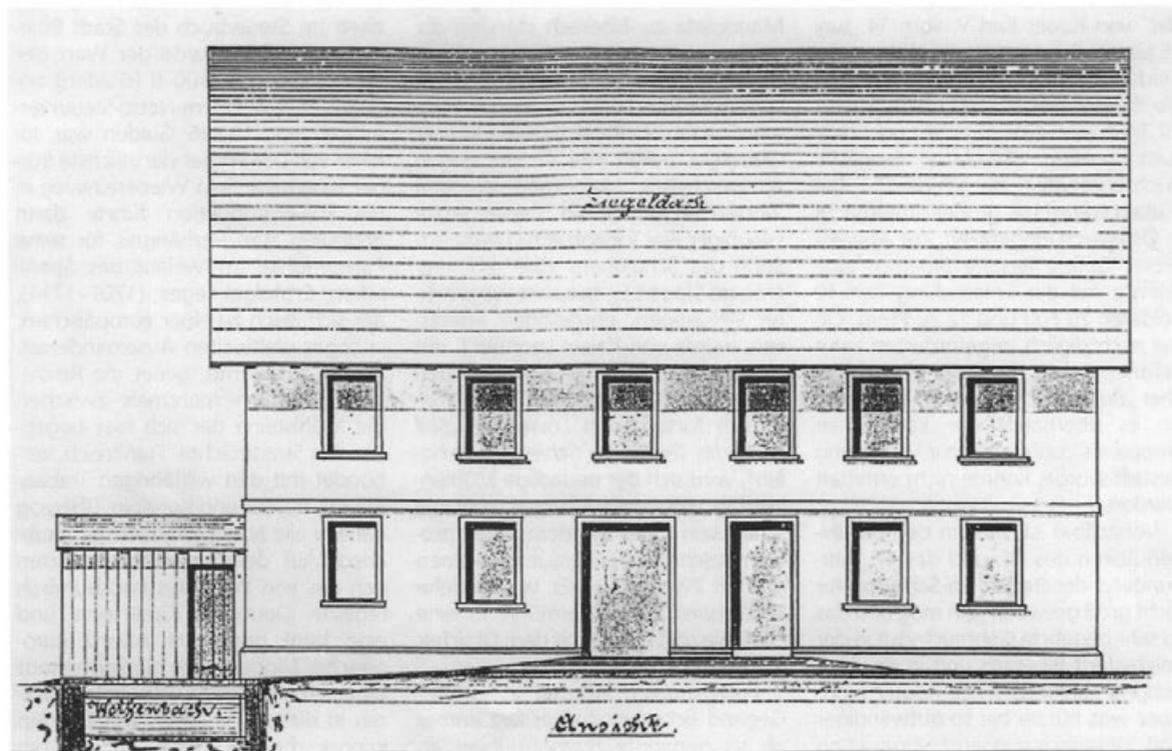
Sehr zahlreich waren ehemals die Mühlen in und um Biberach. Die Chronisten berichten von Kornmühlen, Holzmühlen, Sägmühlen, von der Lohmühle, Papiermühle, Balliermühle, Schleifmühle, Ölmühle, Gewürzmühle, Pudermühle und sogar von einer Schnupftabakmühle.<sup>1</sup> Von wo nahm aber die passabel befestigte Reichsstadt Biberach das zur Verteidigung erforderliche Schießpulver her? Nun – südwestlich von Biberach, am Rotbach im Wolfental wurde bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts in

der Wolfentalmühle mitunter auch Schießpulver hergestellt.

Der Beginn der Ära „Wolfentalmühle“ ruht aber leider noch immer im Dunkel der Vergangenheit. Wie bei nahezu allen historischen Daten aus alter Zeit, so liegt auch hier die Unsicherheit darin, dass die Ersterwähnung eines Gebäudes nicht auch das Jahr der Errichtung sein muss und oft auch nicht sein kann. Die relativ späte urkundliche Erwähnung und das exakte Lokalisieren einer Biberacher Pulvermühle begegnet uns zum

ersten Mal in Zusammenhang mit einem wirtschaftlichen Ungemach im Jahr 1686.<sup>2</sup> Die Annahme liegt nahe, dass die Wolfentalmühle an diesem Platz schon viele Jahrzehnte, wenn nicht gar ein Jahrhundert früher erbaut und in Betrieb genommen worden ist, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aber nicht als Mahlmühle. In einem Streitfall zwischen der Reichsstadt Biberach und der Vogtei Mittelbiberach, der 1546 vom kaiserlichen Hofgericht zu Rottweil<sup>3</sup> entschieden werden sollte,

Wolfentalmühle (Ostseite). – Bauplan 1894.



durch neutrale Vermittlung und gütliche Vereinbarung jedoch noch abgewendet werden konnte, ging es „...umb Einziehung willen eines Grabens im Wolfenthal“.<sup>4</sup> Vermutlich handelte es sich bei dem Streitobjekt um einen Mühlgraben, denn nur wegen eines belanglosen, schmalen Entwässerungsgrabens zwischen zwei Wiesen wären selbst die verbissenen Kontrahenten aus Mittelbiberach nicht vor das kaiserliche Hofgericht gezogen.<sup>5</sup> Die strittige Veränderung an einem Wasserlauf im Wolfenthal dürfte also von bedeutendem Ausmaß gewesen sein und könnte auf die Planung oder auf das schon Vorhandensein einer Biberacher Mühle hinweisen.

Der Gefährlichkeit wegen durfte innerhalb der Stadtmauern kein Schießpulver hergestellt werden, was ein Biberacher Ratsprotokoll von 1598 beweist, wonach einem Magister das „bulfermachen“ in seinem Haus verboten wurde, „...da darus bald ein Unrath entstehen möchte“; es wurde ihm aber ein anderer Raum zur Verfügung gestellt, offenbar fernab der Stadtmauer.<sup>6</sup> Besonders bemerkenswert erscheint auch das „Pulvermandat“ von Kaiser Karl V. vom 14. Juni 1532 aus Regensburg, in dem er die Reichsstadt Biberach ersucht, „...über die beschlossene Türkenhilfe hinaus 10 Zentner Pulver zu leihen und zwei zum großen Geschütz taugliche Büchsenmeister zu schicken“.<sup>7</sup> Die Türken waren mit großer Streitmacht in Österreich eingefallen. Zur Abwehr dieser Gefahr leistete Biberach eine Beihilfe mit der Entsendung von 40 Soldaten zu Fuß und 12 zu Pferd. Ob die nachträglich angeforderten zehn Zentner Pulver eventuell ein Biberacher „Bulfermacher“ liefern sollte und ob es überhaupt der kaiserlichen Truppe als „Leihgabe“ zur Verfügung gestellt wurde, konnte nicht ermittelt werden.

Vorstellbar ist, dass in den unruhigen Zeiten des 16. und des 17. Jahrhunderts der Bedarf an Schießpulver recht groß gewesen sein mag und das so sehr begehrte Gebrauchsgut in der Reichsstadt Biberach und in der Umgebung zahlungsfähige Käufer fand. Aber was nützte bei so aufwendiger und unheilschwangerer Produktion

ein zufriedenstellender Umsatz, wenn – wie so oft – sich immer wieder fremde, kriegslüsterne, gewalttätige Abnehmer einfanden, die meist nicht mit harten Gulden, sondern mit noch viel härteren Prügeln zu bezahlen pflegten? Eine sichere Goldgrube war also die Pulvermühle im Wolfenthal wohl nie, weder in turbulenten Kriegszeiten, noch in den Phasen des Friedens. Den Menschen mag nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg der Sinn eher nach einem nahrhaften Schwarzbrot aus Roggenkorn als nach einem stinkenden Schwarzpulver zum Schießen gestanden haben. Wie dem auch sei: der alte, vom wirtschaftlichen Erfolg im Stich gelassene Pulvermüller Hans Christoph Lay<sup>8</sup> hatte im Jahr 1686 bei so ungünstigen Zeitläufen zu wenig Eigenkapital, bei seinen Brüdern, Söhnen und Verwandten viel zu viel Schulden; er musste seine Pulvermühle den drängenden Geldverleihern überlassen.

Den Salpeterkessel nebst Zubehör nahm ein Gläubiger aus Mittelbiberach zur Sicherheit in sein Gewahr. Die Pulvermühle im Wolfenthal sowie des Pulvermüllers Wohnung am Marktplatz zu Biberach standen alsbald zum Verkauf. Doch die vier Gläubiger warteten vergebens auf einen solventen Interessenten für das fragwürdige Objekt Pulvermühle. Drei der Gläubiger traten ihre Anteile gegen entsprechende Vergütung an den Vierten im Bunde ab. Dieser letzte Gläubiger war Johann von Löwen, ein Sohn des Schuldners. (Die sehr umtriebige Sippe Lay, bekannt wegen ihrer vielseitigen, ehrgeizigen Interessen, wurde von Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 4. Juli 1682 in den Reichsadelstand erhoben und nannte sich fortan „von Löwen“.) „Soll doch der Teufel das Schießpulver holen“, wird sich der neuadlige Mühlenbesitzer wohl gesagt haben, zumal ja schon sein Vater mit dem allzeit problematischen Schießkraut auf keinen grünen Zweig kam. Er verwandelte kurzerhand die Pulvermühle in eine Ölmühle und schlug mit dem Öl sicher auch Kapital daraus.

Pulvermühlen wurden in unserer Gegend sicherheitshalber fast immer als so genannte Stampfmühlen er-

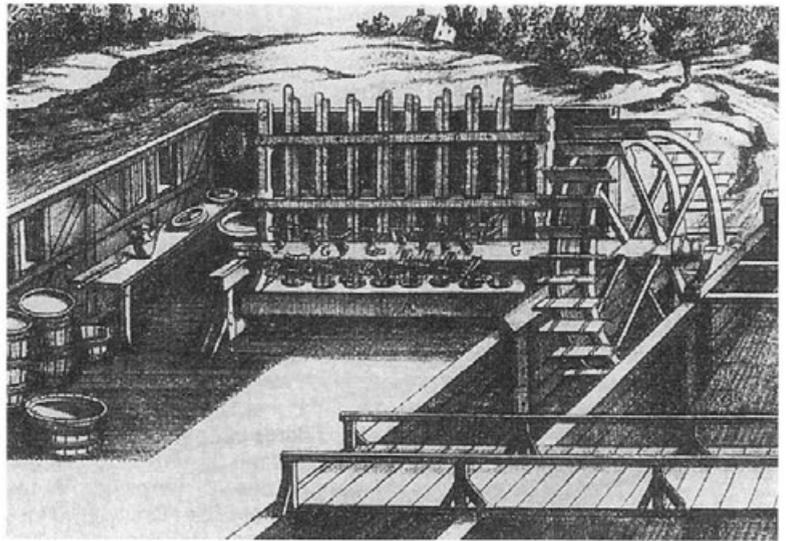
stellt. Zwischen einer Pulvermühle und einer Ölmühle bestand hinsichtlich der Bauart und Antriebstechnik kein allzu großer Unterschied.<sup>10</sup> Die Umrüstung einer Pulvermühle in eine Ölmühle war somit technisch nicht schwierig und mit dem Einsatz geringer Finanzmittel realisierbar. Ein Bedarf an vegetativem Öl für Lampen, für Farben und auch für den Verzehr war ohnehin vorhanden. Der wieder stark zunehmende Flachsabbau nach dem Dreißigjährigen Krieg ermöglichte neben der Gewinnung von Gespinnstfasern auch gleichzeitig die Nutzung des Leinsamens zur Ölproduktion. Zu Öl verarbeitet wurden außerdem diverse Baum- und Buschnüsse sowie der Rapssamen. In diese Nachkriegszeit fällt die Gründung vieler kleiner Ölmühlen, die meist als Nebengewerbe zu einer Landwirtschaft betrieben wurden.

Doch der Teufel mag den risikofreudigen Johann von Löwen geritten haben, denn der feste Vorsatz, im Wolfenthal nur noch Öl und kein Schwarzpulver mehr herstellen zu wollen, hielt nur bis zum Jahr 1693 an.<sup>11</sup> Bald wurde in der Wolfenthalmühle wieder Schießpulver produziert. Im Steuerbuch der Stadt Biberach von 1698 wurde der Wert der Pulvermühle mit 300 fl (Gulden) angegeben. Mit einem Netto-Steuervermögen von 10395 Gulden war Johann von Löwen der viertreichste Bürger Biberachs. Sein Wiedereinstieg in die Pulverproduktion führte dann endgültig zum Verhängnis für seine Pulvermühle: Im Verlauf des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714), der sich rasch zu einer europäischen, ja sogar weltweiten Auseinandersetzung<sup>12</sup> ausdehnte, geriet die Reichsstadt Biberach mehrmals zwischen die Mühlsteine der sich hier begegnenden Streitmächte. Frankreich, verbündet mit den willfährigen Trabanten Kur-Bayern und Kur-Köln, überzog nahezu alle Nachbarländer mit Raubkrieg. Auf der Gegenseite wehrten sich das von Wien aus habsburgisch regierte Deutsche Kaiserreich und eine bunt gemischte Allianz europäischer Länder. Auch die Reichsstadt Biberach sowie das weite Umland waren in diesem 13 Jahre anhaltenden kriegerischen Konflikt ungeheuren

Repressalien und Plünderungen der Truppen des Sonnenkönigs Ludwig XIV. von Frankreich ausgesetzt. Während Ende des Jahres 1703 etwa 2500 französische Soldaten in Biberach im vermeintlich sicheren Winterquartier lagen, vollführten die kaiserlichen Reichstruppen in der Umgebung immer wieder ihre Streifzüge und Scharmützel. Mit der Taktik von Stoßtrupps, überraschende Angriffsunternehmungen mit begrenztem Ziel auf die fremden Besatzungstruppen durchzuführen, wurde in den Weihnachtsfeiertagen die Pulvermühle samt dem Wohnhaus von den Kaiserlichen in die Luft gesprengt, was bei diesem brisanten Objekt sicher keiner großen Mühe bedurfte.<sup>13</sup> Es darf als sicher angenommen werden, dass der Pulvermüller die Franzosen mit Schießpulver beliefern musste und dass auch in der kriegswirtschaftlich wichtig erscheinenden Pulvermühle französische Besatzungssoldaten Quartier bezogen hatten.

Mit Pulvermühlen hatte man immer und überall Unannehmlichkeiten, viel Ärger und manchen Verdross. So richtig alt wurden Pulvermühlen gar nie und nirgendwo; sie waren immer mimosenhaft empfindlich, reagierten auf unsachgemäße Behandlung und störende Einwirkungen von außen eben konsequent explosiv. Aus diesem Grunde wurden Pulvermühlen stets außerhalb der Stadtmauer errichtet und da meist nur in einfacher Holzbauweise. Die Vorsichtsmaßnahmen gingen mancherorts sogar so weit, dass beim Bau einer Pulvermühle keine Eisennägel, sondern nur Nägel aus Holz und Holzapfen verwendet werden durften, denn ein verlorener oder vagabundierender Eisennagel, der beim Produktionsablauf in das Stampfwerk geriet, konnte sehr leicht Funken erzeugen und prompt ein verheerendes Unheil anrichten.

Nach dem Wiederaufbau der Mühlenanlage wurde nun reumütig wieder Öl geschlagen. Der Volksmund nannte die Ölmühle im Wolfental auch „Ölhaus“, was oft zu Verwechslungen mit dem Ölhaus zu Mittelbiberach führte.<sup>14</sup> Im Jahr 1736 hatte Adam Xeller die Mühle in Besitz, die aber schon ein Jahr später bis auf die Grundmauern niederbrannte.<sup>15</sup>



Blick auf das Stampfwerk in einer Pulvermühle.  
Aus: Simienowicz und Elrich. 1676.

Die zum Territorialgebiet der Reichsstadt Biberach gehörende Wolfentalmühle und ihr Areal war „Grenzland“ im wahrsten Sinne des Wortes. Angrenzende Grundstücke gehörten zu Mittelbiberach, Reute, Rindenmoos und Biberach. In der vermeintlichen Abgeschiedenheit war es nicht schwer, nachbarliche Vereinbarungen und Absprachen gelegentlich zu umgehen, klammheimlich bauliche Veränderungen vorzunehmen und jedwede, angebliche oder verbrieftete Nutzungsrechte nach eigenem Gutdünken umzuformen. Laut einer Vereinbarung zwischen der Herrschaft zu Mittelbiberach und dem Rat der Reichsstadt Biberach von 1728 sollte die Wolfentalmühle lediglich als „Öl-Stampfmühle“ betrieben werden. Ungeachtet dieser Abmachung bewilligte der Magistrat von Biberach 1774 dem Inhaber Michael Hännin (Hanni) den Bau und die technische Ausrüstung so zu verändern, dass „...nebst dem Öl-Stampf noch eine so genannte Römmel-Mühl<sup>16</sup>, welche jedoch erfordernden falls auch zum Gärben<sup>17</sup> und Mahlen gerichtet werden kann“. Den Mühlen zu Reute und Mittelbiberach wäre damit möglicherweise nur eine minimale Konkurrenz entstanden.<sup>18</sup> Der unmissverständliche Protest der Herrschaft Mittelbiberach zeigte prompt Wirkung: Das eventuell beabsichtigte Verarbeiten von Getreide in der Ölmühle im Wolfental konnte nicht realisiert werden. Hier kam offenbar noch das uralte Mühlenbann-

recht und das Verteidigen alter Wasserrechte zum Tragen, laut dem zum Beispiel in unmittelbarer Nähe einer schon lange bestehenden, herrschaftlichen Getreidemühle in der Regel das Bauen und Betreiben einer konkurrierenden Mahlmühle grundsätzlich untersagt war.<sup>19</sup> Nach dem Mühlenbannrecht waren die Bauern von Reute gezwungen, ihr Korn nur in der Mühle zu Reute mahlen zu lassen.

Bei der zweiten Schlacht um Biberach im Jahr 1800 lieferten sich schon im Vorfeld der Stadt die angreifenden Franzosen und die sich in Richtung Biberach zurückziehenden Österreicher heftige Feuergefechte am Laurenbühl, an der Winterhalde, am Wolfentalbach und besonders um die Wolfentalmühle, bei deren Verlauf die Mühle stundenlang im Mittelpunkt der Kämpfe stand und dabei großen Schaden nahm.<sup>20</sup> In dieser kriegerischen Zeit hatte Johannes Weith das Anwesen in seinem Besitz, der es im Jahr 1802 wieder in Stand setzte. Aber schon 1837 brannte die Ölmühle, die inzwischen in Besitz von Christian Boll gelangt war, völlig nieder. Und da mit leicht entzündbarem Öl und gar mit explosivem Schießpulver so schlechte Erfahrungen gemacht wurden, richtete der neue Inhaber, Tuchscherer Jakob Koch, in der wieder erstellten Mühle eine vermeintlich weniger leicht brennbare Tuchwalk ein. In Holztrögen wurden die Wollstoffe mit einer schwach alkalischen Lauge durchtränkt, dann mittels maschinell

bewegter Stößel gestampft und gepresst. Durch diese unkomplizierte Prozedur der Verarbeitung erhielten die Textilien eine angenehme Geschmeidigkeit.<sup>21</sup> Mit der erhofften Feuerunempfindlichkeit war es offenbar nicht weit her, denn die „nasse“ Tuchwalk brannte 1844 nicht weniger schlecht wie vormals die Ölmühle. Um 1845 begründete Tuchschere Koch ein kurzes Stück des Bachlaufes oberhalb der Mühle, legte einen Ablasskanal an<sup>22</sup> und fabrizierte 1850 „künstlichen Guano“ für die Landwirtschaft.<sup>23</sup> Welche Grundstoffe er zur Produktion seines Kunstdüngers verwendete, konnte nicht ermittelt werden. Anzunehmen ist, dass Tuchschere Jakob Koch das noch intakte, durch Wasserkraft angetriebene Stampfwerk seiner Tuchwalk, mit wenig Aufwand und ohne große Veränderungen vornehmen zu müssen, nun zum Zerstampfen von Tierknochen einsetzte. Die Erkenntnis, dass die bei Tierschlachtungen anfallenden Knochen, die zu Mehl zerstampft oder zermahlen werden, ein wertvolles und begehrtes Düngemittel ergeben, hatte sich schon längst durchgesetzt und wurde überall praktiziert. (Tierknochen bestehen zu etwa 58 Prozent aus phosphorsaurem Kalzium. Knochenmehl dient auch heute noch den Pflanzen als Nährstoff und wirkt besonders fördernd auf den Fruchtansatz ein.)

Das Mühlenbannrecht, das 100 Jahre zuvor noch Gültigkeit hatte, wurde ab dem Zeitpunkt der Mediation allmählich unterlaufen und letztendlich außer Kraft gesetzt. Xaver Durlach, nachfolgender Wolfentalmüller, der sich selbst „Rollgerstenmüller“ nannte, installierte 1861/62 „...einige Maschinen zum Gerstenrollen<sup>24</sup> und zwei Koppgänge<sup>25</sup> zum Rimmeln von Gerste für den Handel“. Dieses spezielle Verarbeiten von Gerste zu Graupen schien offenbar nun die Herrschaft zu Mittelbiberach nicht zu stören, zumal diese „Graupenmühle“ als Handelsmühle<sup>26</sup> und nicht als konkurrierende Lohn- oder Kundenmühle<sup>27</sup> zur Mehlproduktion betrieben wurde. Außerdem konnte der Mittelbiberacher Nachbar seine nasen Wolfentalwiesen 1872 gegen

ein kleines Biberacher Gebiet bei der Stadtziegelei vorteilhaft eintauschen.<sup>28</sup>

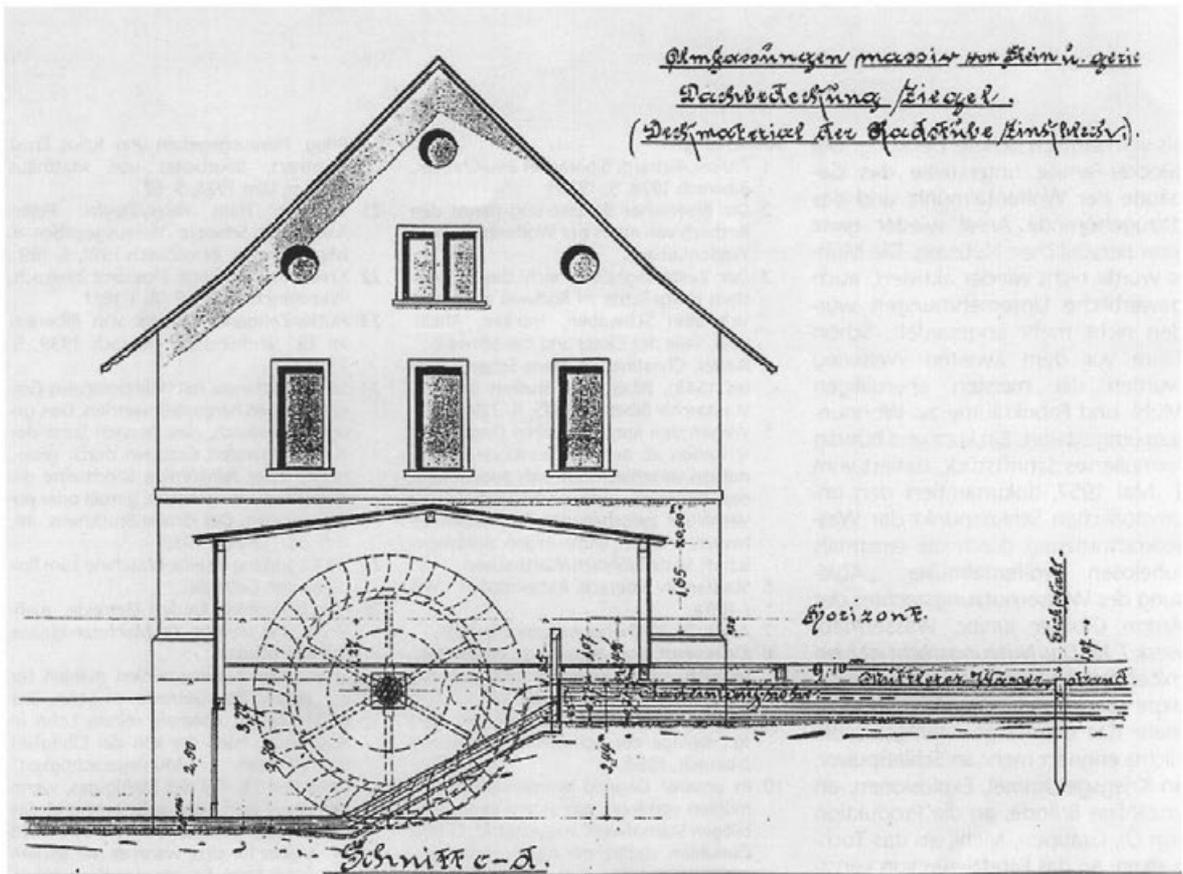
Im Jahr 1874 hieß der neue Besitzer Peter Glocker, der die Wolfentalmühle als kombinierte Mahl- und Stampfmühle einrichtete und betrieb, nebenbei aber auch noch als „Halbbauer“ seine Landwirtschaft besorgte. Nach vorliegenden Bauplänen sollte das bisher unterschlächtige Wasserrad durch ein überschlächtiges ersetzt werden.<sup>29</sup> Die dazu erforderliche Erhöhung des Wasserspiegels in der Stauanlage und die damit verbundene Veränderung des Wasserzulaufes fand wahrscheinlich nicht die Zustimmung der Behörde und der Anlieger; eine Genehmigung der Verwaltungsbehörde wurde offenbar nicht erteilt. Auf seinem angrenzenden Landwirtschaftsgebäude, das von Bauer Fritz Angele inzwischen gepachtet wurde, saß im Jahr 1886 wieder mal der rote Hahn. Und acht Jahre später, im Jahr 1894, brannte auch das Mühl- und Wohngebäude samt der Wasserantriebsanlage ab.<sup>30</sup> (Der Mühlstaub, ein in der Luft fein verteilter Mehlstaub, war früher häufig die Ursache vieler Mühlbrände, denen meist Verpuffungen und gar Staubexplosionen vorausgingen. Ein Gemisch von nur 18 Gramm Mehlstaub in 1 m<sup>3</sup> Luft ist schon explosionsfähig.<sup>31</sup>) Nach Jahresfrist war dann schon ein zweckdienlicher Neubau bezugsfertig, jetzt aber am rechten Ufer des Baches. Die sehr kleine, schmucke Mahlmühle, nun mit einem mittelschlächtigen Wasserrad<sup>32</sup>, vier Mahlgängen<sup>33</sup>, einer Schrotstuhlung<sup>34</sup>, einer Auflöswalzenstuhlung<sup>35</sup>, einem Aufzug und einem nahtlos angebauten Wohnteil, brillierte mit wohl durchdachter Raumaufteilung und praktischer Installation der technischen Anlage. Als respektable Konkurrenz für die 1000 Meter oberhalb gelegene Mahlmühle von Reute und für die nur wenige hundert Meter unterhalb gelegene Steigmühle konnte und wollte die kleine Wolfentalmühle als Getreidemühle auf Dauer jedoch nicht auftreten, geschweige denn bestehen.

Um 1901 betätigten sich Peter Glocker und später sein Sohn Anton nur noch als Landwirte im Ökonomie-

anwesen links des Baches; die am rechten Bachufer liegende Mahlmühle hingegen erfuhr eine grundlegende Umgestaltung zu einer Bürstenfabrik. Der neue Pächter, Fabrikant Carl Miller, beseitigte das altgediente Wasserrad, welches einen Durchmesser von 4,90 m aufwies, und modernisierte das Wassertriebwerk durch den Einbau einer „Haag'schen“ Turbine, mit einem höheren Wirkungsgrad wie ein herkömmliches Wasserrad.<sup>36</sup> Das Surren der neuen Turbine mit einem Leistungsvermögen von 5 PS (!) löste damit das sprichwörtliche Klappern des alten Mühlrades endgültig ab.

Lange hielt die Ära Carl Miller nicht an, denn 1905 hießen die Inhaber der Wolfentalmühle Gustav Späth und Gottlob Vollmer; und ab 1906 fungierte Gottlob Vollmer als alleiniger Chef der Bürstenhölzer- und Bürstenfabrik, assistiert von seinem Bruder Otto. Die Produktionspalette dieser kleinen Firma schien nicht besonders Gewinn bringend gewesen zu sein, denn 1910 übersiedelte die Maschinenfabrik Mayer & Vollmer mit sechs Mann der Belegschaft von Ebingen nach Biberach und etablierte sich in den Räumen der geschichtsträchtigen Wolfentalmühle, in denen zuvor zehn Jahre lang schlichte Gerätschaften zu Reinigungszwecken für Haushalt und Industrie produziert wurden. Die Begegnung der Biberacher Bürstenfabrik Gottlob Vollmer mit der Ebinger Maschinenfabrik Mayer & Vollmer, die Säge-Feilmaschinen herstellte, war kein Zufall: Der Kompagnon Vollmer der Maschinenfabrik Mayer & Vollmer hieß Heinrich Vollmer. Er war der ältere Bruder von Gottlob und Otto Vollmer. Dieser hier genannte Heinrich Vollmer (1885–1961) war nach dem Ausscheiden des Kompagnons Mayer dann der alleinige Besitzer der Wolfentalmühle, Gründer und langjährige Firmenchef der weltbekannten Biberacher Vollmer Werke Maschinenfabrik GmbH.

Doch zunächst diente die Wolfentalmühle dem noch sehr jungen Maschinenfabrikanten Heinrich Vollmer als vorläufige Produktionsstätte für technische Neuheiten im Bereich Sägegeschärfmaschinen. In dieser kleinen, provisorisch erscheinenden Fabrik



Wolfentalmühle (Südseite). – Bauplan 1894.

wurde auch die erste Säge-Schränkmachine konstruiert und gefertigt. Den räumlich sehr beengten Wohn- teil der Mühle nutzten der Firmenchef und einige Mitarbeiter als gemeinsame Wohn- und Schlafstätte. Eine sehr bezeichnende Szene zu dem gerade- zu familiären Umgang des Chefs, Heinrich Vollmer, mit seinen Mitarbeitern lieferte der Ablauf eines Naturereignisses ein beredtes Zeugnis: Bei dem zur Schlafenszeit einsetzenden Erdbeben am 16. November 1911, das im Wolfental besonders stark zu spüren war, sprang ein französischer Mitarbeiter, der Techniker Le Long, der mit seinem Chef, Heinrich Vollmer, im gleichen Raum schlief, in panischem Schrecken aus seinem Bett und schaute unter die Betten und in den Schrank, da er der Meinung war, es seien rumorende Einbrecher im Haus. Heinrich Vollmer hatte wohl erst mal Mühe, seinen verstörten Mitarbeiter und Schlafgenossen zu beruhigen, um dann in seinem Betrieb nach dem Rechten zu schauen.

Heinrich Vollmer konstruierte und fertigte von der Zeit des Ersten Weltkrieges bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges neben seinen Hauptprodukten Säge-Schärfmaschinen und Säge-Schränkmachines unter anderem auch moderne Handfeuerwaffen und Waffenteile für den Militärbereich. Zahlreiche Erfindungen tragen seinen Namen. Als Erprobungsstandort für den Sektor Waffentechnik eignete sich das einsame Wolfental vorzüglich. Somit war es naheliegend, dass zur Erprobung der Waffen ein firmeneigener Schießstand ganz in der Nähe der Wolfentalmühle errichtet wurde.<sup>37</sup> Die Zielscheibe mit dem Kugelfang der Schießanlage befand sich in der steilen Kieswand der Kiesgrube an der „Winterhalde“, gegenüber der Mühle. Obwohl die Vollmer Werke ihren Hauptsitz schon in der Zeit des Ersten Weltkrieges in das nördliche Stadtgebiet von Biberach verlegt hatten, so wurde die Wolfentalmühle für diverse Zweckdienlichkeiten von ihr noch einige Jahre genutzt.

Wenn auch Heinrich Vollmer dem Wolfental stets von Herzen verbunden war, übereignete er doch im Jahr 1922 die Mühle und ein dazu gehörendes Wiesenstück wieder der Glocker-Familie. Leicht zu trennen vermochte sich Heinrich Vollmer wohl nicht von seiner alten Umgebung, denn er besaß zum Beispiel im Jahr 1938 noch immer das Wassernutzungsrecht im Bereich der Mühle.<sup>38</sup> Ob im Jahr 1922 die Zurück-Übertragung der Wassernutzungsrechte an Anton Glocker übersehen wurde oder ob das Verbleiben bei Heinrich Vollmer absichtlich geschah, lässt sich heute nicht mehr klären. Bei der Beschließung und Besetzung von Biberach, am 23. April 1945 durch französische Truppen, geriet auch das Wolfental unter heftigen Beschuss. Ingenieur Richard Bopp wurde dabei im so genannten Maschinenraum der Wolfentalmühle durch die Splitter einer Panzergranate tödlich getroffen. Dieser Maschinenraum diente mehreren Personen während der Beschließung

als vermeintlich sichere Deckung. Die Glocker-Familie unterstellte das Gebäude der Wolfentalmühle und das dazugehörige Areal wieder ganz ihrer persönlichen Nutzung. Die Mühle wurde nicht wieder aktiviert, auch gewerbliche Unternehmungen wurden nicht mehr angesiedelt. Schon Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg wurden die meisten ehemaligen Mühl- und Fabrikräume zu Wohnungen umgestaltet. Ein kurz und bündig formuliertes Schriftstück, datiert vom 2. Mai 1957, dokumentiert den unumstößlichen Schlusspunkt der Wasserkraftnutzung durch die einstmals ruhelosen Wolfentalmüller: „Ablösung des Wassernutzungsrechtes des Anton Glocker junior, Wassertriebwerk T 18. Das Nutzungsrecht ist hiermit erloschen.“ Das inzwischen begrabte Bachbett tangiert nun nicht mehr das ehemalige Mählgebäude. Nichts erinnert mehr an Schießpulver, an Kriegsgetümmel, Explosionen, an unzählige Brände, an die Produktion von Öl, Graupen, Mehl, an das Tuchwalken, an das Fabrizieren von künstlichem Guano, Bürsten, Maschinen und Waffen. Nichts weist heute darauf hin, daß sich auf diesem winzigen Erdenfleck ein bisher unbeachtetes Teilstück der Biberacher Stadtgeschichte zugetragen hat. Die friedsame Beendigung einer unstillen Betriebsamkeit wirkt auf die heutigen Bewohner des abgelegenen Mählareals sicherlich sehr beruhigend. Das Verkehrsschild am schmalen Zufahrtsweg signalisiert lapidar, aber eindeutig ein Verkehrsverbot für Fahrzeuge aller Art. Als Nah-Erholungsgebiet könnte dem Wolfental künftig eine neue Perspektive eröffnet werden.

„Glück zu!“ lautete dereinst der traditionelle Gruß aller Müller, der nicht nur von den sprichwörtlich wanderlustigen Müllergesellen, sondern auch von den sesshaften Müllermeistern rege gebraucht wurde. An den Eingangstüren manch alter Mühlen prangt sogar noch heute dieser Zunftspruch, der in dieser Form auch als freundliche Einladung, als Willkommensgruß zu verstehen ist. „Glück zu!“, diese eigentümliche, eventuell irritierende Wortverbindung will also besagen, dass das Glück an diesem Ort allzeit zugegen sein möge.

## Anmerkungen

- Preiser, Richard: Biberacher Bau-Chronik, Biberach 1928, S. 193 ff.
- Die Biberacher Bevölkerung nennt den Rotbach von alters her Wolfenbach oder Wolfentalbach.
- Der Zuständigkeitsbereich des kaiserlichen Hofgerichts zu Rottweil erstreckte sich über Schwaben, Franken, Rheinland, Teile des Elsass und der Schweiz.
- Rieber, Christine: Dr. Hans Schad (1469 bis 1543), Biberacher Studien Band 2, Stadtarchiv Biberach 1975, S. 339.
- Wegen den konfessionellen Gegensätzlichkeiten ab dem Zeitpunkt der Reformation verschlechterte sich zunehmend das einstmals gute nachbarschaftliche Verhältnis zwischen der Reichsstadt Biberach und der altgläubigen Adels Herrschaft Mittelbiberach-Warthausen.
- Stadtarchiv Biberach: Ratsprotokoll 1598 / 169 a.
- Archiv Ev. Kirchengemeinde Biberach.
- Kleindienst, Karl: Beiträge zu einem Häuserbuch, 3 Bde., Biberach 1961, S. 527.
- Eisele, Eugen: Die Familie Lay und v. Löwen, in: „Zeit und Heimat“, Nr. 1/9. Jg., Beilage der Schwäbischen Zeitung Biberach, 1966.
- In unserer Gegend wurden kleine Ölmühlen vorrangig mit einem einfachen, billigen Stampfwerk ausgestattet. Große Ölmühlen, südlich der Alpen, zerkleinerten ihre Ölfrüchte (Oliven) mittels eines so genannten Kollergangs, eine teure und schwere Einrichtung.
- Stadtarchiv Biberach: Ratsprotokolle 1693, S. 94/95/102/107/119/122/130/132/140.
- Der Spanische Erbfolgekrieg, der 1701 bis 1714 um das Erbe des letzten spanischen Habsburgers, Karls II., geführt wurde, wird von manchen Historikern als der „erste Weltkrieg“ bezeichnet, dessen Schauplätze nicht nur in ganz Mittel- und Westeuropa, sondern auch in Ost- und Westindien in den nordamerikanischen Ländern an der Hudsonbai, in Neufundland und in Neuschottland lagen.
- Krais, Konrad: Beschreibung der Stadt Biberach (von den Anfängen der Stadt bis 1829). Handschrift in der evangelischen Pfarr-Registatur Biberach, S. 30 d.
- Stadtarchiv Biberach: Akten Reichsstadt, C 2, Bü 36.
- Preiser, Richard: Biberacher Bau-Chronik, Biberach 1928, S. 193 ff.
- Fischer, Hermann: Schwäbisches Wörterbuch, 5 Bde., Tübingen 1904 bis 1936, Bd. 5, S. 127, römmeln, rümmeln, rimmeln = enthülsen und schroten.
- Fischer, Hermann: Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 3, S. 389, „Gärben“ = Gerben, Enthülsen, Schälvorgang, bei dem das Korn von den Spelzen getrennt wurde.
- Stadtarchiv Biberach: Akten Reichsstadt, C 2, Bü 35.
- Jüttemann, Herbert: Schwarzwaldmühlen, Karlsruhe 1985, S. 116.
- Pflug, Johann Baptist: Aus den Erinnerungen des Genremalers Johann Baptist Pflug. Herausgegeben von Julius Ernst Günthert, bearbeitet von Matthäus Gerster, Ulm 1923, S. 62.
- Treichler, Hans Peter/Ziegler, Peter: Abenteuer Schweiz. Herausgegeben v. Migros-Presse, Bern-Zürich 1991, S. 189.
- Kreisarchiv Biberach: Oberamt Biberach, Wasserrecht-Akten T 18; T 18/1.
- Hutter-Zengerle: Chronik von Biberach im 19. Jahrhundert, Biberach 1939, S. 232.
- Schälmaschinen, mit Hilfe deren aus Gerste Graupen hergestellt werden. Dies geschieht dadurch, dass je nach Sorte der zu erzeugenden Graupen durch grob-, mittel- oder feinkörnige Sandsteine die Getreidekörner geschält, gerollt oder poliert werden. Der Große Brockhaus, Bd. 7, S. 587, Leipzig 1930.
- Ein Koppgang ist eine Maschine zum Reinigen von Getreide.
- Handelsmühlen kaufen Getreide, mahlen es und bringen die Mahlerzeugnisse auf den Markt.
- Lohn- oder Kundenmühlen mahlen für die Bauern das Getreide im Lohn. Der Müller bezog ehemals seinen Lohn in Naturalien, nach der von der Obrigkeit überwachten „Mühlegerechtigkeit“ etwa den 16. Teil des Mahlgutes, wenn der Bauer sein Korn anlieferete und das Mehl später abholte. Den 5. Teil behielt der Müller für sich, wenn er mit seinem Fuhrwerk beim Bauern das Korn abholte, in der Mühle bearbeitete und dann das Mehl dem Bauern anlieferete. Mühlenbesitzer zählten zu den reichsten und angesehensten Bürgern.
- Anonymus: Allgemeine Geschichte der Dörfer und Markungen Mittelbiberach und Oberdorf, in: „Zeit und Heimat“, Beilage im Anzeiger vom Oberland, 1925, Nr. 18, S. 114 ff.
- Beim unterschlächtigen Wasserrad erfolgt die Wasserruhr im Fußbereich des Wasserrades; beim überschlächtigen Wasserrad wird mit einem „Gerinne“ das Wasser zum Scheitelpunkt des Rades geführt.
- Frühere Wolfentalmühlen hatten ihren Standort am linken Bachufer.
- Der Große Brockhaus: Leipzig 1928, Bd. 13, S. 5.
- Beim mittelschlächtigen Wasserrad erfolgt die Beaufschlagung etwa in Höhe der Radwelle.
- Ein Mahlgang besteht aus zwei Mählsteinen, zwischen denen Getreide gemahlen wird.
- Maschine zur Grobzerkleinerung des Getreidekorns.
- Maschine zum Ausmahlen von Grieß.
- Eisgruber, Georg: Müllerei und Mühlenbau, München 1950, S. 233 ff.
- Erlaubnis durch das Stadtschultheißenamt Biberach laut Beschluss vom 28. Dezember 1915.
- Die Daten und Angaben zum Thema „Vollmer“ haben freundlicherweise die Vollmer Werke und Herr Udo Vollmer zur Verfügung gestellt.